

MagazINC

Nr. 59 / Oktober 2022



JAHRESBERICHT 2021

2 Editorial
– aus der Geschäftsleitung

3 Indigene News:
Commonwealth; Chile;
UN-Menschenrechtsrat.

4 Kanada: Papst auf Pilgerfahrt

6 To-Do-Liste für den Papst

6 Bolivien: Maricas Bolivia
Indigene Genderdiversität

8 Krieg trifft auch Indigene
Brasilien, Ecuador, USA/CA

8 Kolumbien: Indigene Aktivistin ins Parlament gewählt

9 Guatemala: Zuger Firma gegen Maya-Q'eqchi'

10 USA: Nachruf auf Hopi-Elder

11 Kanada: Gebrochene Verträge – Anshinabe vs. Ontario

12 Jahresbericht 2021
Tätigkeiten, Spendenaufrufe

14 Jahresrechnung 2021

15 Vereinsjahr 2021
Kommentar; Bilanz; Budget 2022

16 Kultur-News:
NONAM-Sonderausstellung; Kené-Malbuch; Incomindios am Films for Future Festival in Zürich





Alicia Kroemer

Liebe Mitglieder und Freund*innen von Incomindios

Dieser Sommer wurde zwar vom Krieg gegen die Ukraine überschattet – der auch die indigenen Krim-Tataren direkt in Mitleidenschaft zieht – wir konnten aber erleben, wie Teile der Welt wieder ohne Pandemie leben und wir uns wieder persönlich treffen können. Für Incomindios ist dies eine willkommene Erleichterung, da wir uns v.a. darauf freuen, bei den Vereinten Nationen persönlich dabei zu sein: Die indigenen Delegierten müssen zwar oft eine beschwerliche Reise auf sich nehmen, machen aber eine viel intensivere und bereichendere Erfahrung als bei virtuellen UN-Sitzungen. Trotzdem sind wir uns bewusst, dass mit der Möglichkeit, hybrid zusammen zu kommen, eine neue Ära angefangen hat, die umweltverträglicher und kostengünstiger ist: Wir fliegen weniger und sind punkto Arbeitsorganisation und Zeiteinteilung flexibler. Auch können wir über das Internet mit Indigenen in der ganzen Welt zusammenarbeiten. So machten wir das Beste aus einer schwierigen Zeit, ohne zu vergessen, dass die Pandemie viele indigene Gemeinschaften tief getroffen hat.

Besonders hervorheben wollen wir die wunderbare Arbeit, die unsere Incomindios-Lippuner-Stipendiat*innen beim Ständigen Forum der Vereinten Nationen für indigene Angelegenheiten (UNPFII) 2022 geleistet haben. Am 4. Mai sprachen die indigenen Umweltaktivist*innen Rosa Marina Flo-

res Cruz, Flavio Ayuso und Betty Garrido auf einer virtuellen Plattform des UNPFII (die Sitzung ist auf dem YouTube-Kanal von Incomindios verfügbar). Ihr Fokus lag auf der Entwicklung der grünen Energie und dem dringenden Aufruf zum Schutz der Rechte Indigener Völker in ihren Gemeinden in den mexikanischen Bundesstaaten Oaxaca und Yucatán. Ihr Engagement richtet sich auch gegen Unternehmen, die zwar in erneuerbare Energien investieren, sich aber bei ihren Vorhaben nicht an die in der UNDRIP (Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der Indigenen Völker) festgelegte «freie, vorherige und informierte Zustimmung» halten, die sie bei den lokalen Indigenen zu den sie betreffenden Projekten einholen müssen. Der Übergang von fossilen Brennstoffen zu erneuerbaren Energien ist zwingend notwendig, aber die Umsetzung der UNDRIP darf bei Staaten und Unternehmen nicht vergessen werden. Rosa sagte es in ihrem Vortrag klar: «Solange Indigene Völker durch Zwangsumsiedlung und Verlust ihres Landes und ihrer Kultur gefährdet sind, gibt es keine grüne Energie.» Grüne Energie muss bedeuten, dass die Rechte Indigener Völker geschützt werden, und zwar in Zusammenarbeit mit den indigenen Gemeinschaften selbst.

Im Blick auf Nordamerika machte der Papstbesuch in Kanada Schlagzeilen; leider nicht die kritischen Stimmen der betroffenen Indigenen, die enttäuscht waren, dass der Papst den Genozid in den Residential Schools als «individuelle Verfehlungen», und nicht als struk-



turbedingtes Verbrechen von Staat und Kirche erachtete. Dies ist für das Kolonialreich des British Empire ein erster Schritt in die richtige Richtung, und die BBC und andere Medien berichteten über die Massengräber auf dem Gelände der ehemaligen Internatsschulen in ganz Kanada – ein klarer Fall von Völkermord. In den USA, wo sich die gleiche Geschichte zugetragen hat, sind noch keine umfassenden Konsequenzen aus dem Leid der Angehörigen der Opfer gezogen worden, obwohl die indigene Innenministerin Deb Haaland eine umfassende Aufarbeitung veranlasst hat. Schliesslich müssen wir unseren Blick nach Europa wenden: Im Sinne der für alle geltenden Menschenrechte denken wir an die Menschen in der Ukraine – auch an die indigenen Gemeinschaften auf der Krim –, die unter einem ungerechten und sinnlosen Krieg leiden. Einmal mehr sind es auch Indigene, die den Ausfall der Getreide- oder Brennstofflieferungen aus Russland und der Ukraine mit Hunger bezahlen (z.B. Afrika, Indien) oder auf deren Land vermehrt Ressourcen abgebaut werden (z.B. Kolumbien, Brasilien, USA). Wir hoffen auf ein rasches Kriegsende sowie Versöhnung und stehen allen Friedenswilligen solidarisch zur Seite.

Wir danken Ihnen für Ihre anhaltende Unterstützung und Ihr Interesse an den Indigenen Völkern und deren für den Planeten wichtigen Anliegen. In diesem MagazINC finden Sie auch unseren Jahresbericht 2021.

Alicia Kroemer, Mitglied des Vorstands

Impressum

Herausgeberin:

Internationales Komitee für die Indigenen Amerikas
Wehntalerstrasse 124, CH-8057 Zürich

Tel./Fax: +41 44 383 03 35

mail@incomindios.ch

www.incomindios.ch

f /incomindios | /incomindiosuk

@incomindios | @incomindiosuk

@Incomindios | @IncomindiosUK

Konto: INCOMINDIOS

8057 Zürich, PC 87-4360-6

INCOMINDIOS Schweiz hat den Beraterstatus
als NGO beim Wirtschafts- und Sozialrat
(ECOSOC) der Vereinten Nationen

Redaktion: Helena Nyberg

Layout Gestaltung: Johanna Rickenbach,
Matheus Christo

Layout Umsetzung: Matheus Christo

Druck: Lenggenhager Druck, Zürich

Auflage: 1000

Titelseite Bild: Performance Maricas Bolivia von
R. Lunana Cueva und A. Harriet «Wo schmerzt
Rassismus und Homophobie am meisten?»

© Roberto Condori.

Weltweit progressivster Verfassungsentwurf in Chile abgelehnt



Verfassungsentwurf 2022. HBS Cono Sur

Noch 2019 war das chilenische Volk massenhaft auf die Strasse gegangen, um gegen das von der Pinochet-Diktatur eingeführte neoliberale Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell zu protestieren. Ihre Ikone war und ist Gabriel Boric, der die Bewegung anführt; er ist Mitte 30, bärtig, tätowiert und setzt sich für Frauen, Gleichstellung, Indigene und die Umwelt ein und versprach, die extreme Ungleichheit im Land zu beseitigen. Im Dezember 2021 erfolgte dann mit der Präsidentenwahl eine Zeitenwende: Mit rund 56 Prozent der Stimmen gewann er als Kandidat der Linken klar und wurde der jüngste Präsident, den das Land je hatte. Er unterstützte sofort den Verfassungskonvent, ein Gremium aus 77 demokratisch gewählten Frauen und Männern, die ein Jahr Zeit bekamen, um zum ersten Mal paritätisch und partizipatorisch die Forderungen der sozialen Proteste in eine neue Verfassung einzuarbeiten. Sie sollte den derzeitigen Text ersetzen, der noch aus der Diktatur von Augusto Pinochet stammt. Doch für die «Magna Charta», die das südamerikanische Land grundlegend verändert hätte, stimmten nur 38 Prozent der Wähler. Vor allem an den vorgesehenen neuen Rechten für die Ureinwohner schieden sich die Geister.

Die Indigenen machen etwa 13 Prozent der chilenischen Bevölkerung aus. Der neue Entwurf hätte ihnen grössere Autonomie und die Anwendung ihrer eigenen Rechtsprechung zugestanden, sowie Zugang zu Gesundheit, lebenslanger Bildung und Schutz ihrer Ressourcen. 15 Millionen Menschen waren

verpflichtet abzustimmen, das brachte v.a. Erstwähler an die Urne, die ihre Politikskepsis ausdrückten, angefeuert von rechtskonservativen Parteien, die den Wunsch nach Stabilität und die Angst vor Veränderung ausnutzten. Der abgelehnte Verfassungsentwurf bleibt Vorbild für eine ökologische, inklusive, sozial gerechte und feministische Demokratie; der Wille zur Veränderung verschwindet nicht.

Quelle: B. Hindrichs, krautreporter; www.boell.de;

Der Österreicher Türk ersetzt die UN-Menschenrechtskommissarin Bachelet



Volker Türk, langjähriger UN-Diplomat, mit UN-Generalsekretär Guterres. UN-Watch

Die höchste UN-Menschenrechtlerin Michelle Bachelet, vormals chilenische Präsidentin und Vorsitzende der UN-Frauen, will nicht mehr: Nach einem ambitionierten Start 2018 folgte am 31.8.2022 ein enttäuschendes Ende ihrer Amtszeit. NGOs kritisierten v.a. ihren sanften Umgang mit China; so veröffentlichte sie ihren umstrittenen Uiguren-Bericht erst Minuten vor Amtsende. Immerhin stuft sie die Vorwürfe von Folter und Misshandlung in den Umerziehungslagern als «glaubhaft» ein. Den Konflikt mit den Mapuche in ihrem Land konnte sie nie lösen. Wie sie selbst zugab, stand sie enorm unter Druck. Der am 8. September von UN-Generalsekretär Guterres vorgeschlagene und von der UN-Generalversammlung als neuer UN-Hochkommissar eingesetzte Österreicher Volker Türk tritt kein leichtes Erbe an; die Glaubwürdigkeit der UN bei Menschenrechten ist wichtiger denn je, angesichts der vielen Krisen dieser Welt. Grossmächte wie Russland scheinen sich über das internationale Menschenrechtssystem zu füttern; China kann leicht seine Verbrechen gegen die Menschlichkeit fortsetzen; aber auch in den USA, Brasilien oder

Kanada ist es um die Menschenrechte nicht gut bestellt. Türk, Jurist und erfahrener UN-Diplomat, arbeitete zuletzt im Büro von Guterres und davor beim Flüchtlingshochkommissariat. AKIN, die österreichische Mitgliedsorganisation der European Alliance for the Self-Determination of Indigenous Peoples (bei der Incomindios Gründungsmitglied ist), wird dem frischgewählten UN-Menschenrechtskommissar in einem Brief gratulieren und das Netzwerk europäischer Unterstützungsorganisationen vorstellen, denn wir hoffen, dass er sich für die Rechte der Indigenen stark macht.

Das Commonwealth of Nations verliert die Queen

Am gleichen Tag wie Türk zum UN-Hochkommissar für Menschenrechte gewählt wird, verlässt die britische Queen nach 70 Jahren im Amt ihr Volk; die Karte zeigt, dass sie zeit ihres Lebens ihren Untertanenländern die Unabhängigkeit gewähren musste. Sie tat das mit ihrer eigenen Gelassenheit und Zurückhaltung. Leider bedeutete dies nicht automatisch Freiheit und Gleichheit für die Indigenen dieser Länder. Ihr Sohn Charles, der mit ihrem Tod am 8. September 2022 mit 73 Jahren König geworden ist, reiste im Mai 2022 unabhängig vom Papst nach Kanada, um die Trauer und Verantwortung der Krone für das dunkle Erbe der *Native Residential Schools* zu bezeugen – offenbar sah sich das britische Königshaus genötigt, als Oberhaupt Kanadas sein Bedauern über die Politik gegenüber den Indigenen zu äussern. Doch diese erwarten mehr als nur eine «Anerkennung» des Leids durch König Charles III; er trägt als Staatsoberhaupt Kanadas letztlich die Verantwortung für das geschehene Unrecht. Nur schon aus der Sicht der Indigenen hat er – wie Volker Türk – kein leichtes Erbe angetreten.



Liste der Länder, die vom Vereinigten Königreich unabhängig geworden sind

von Helena Nyberg

Papst auf Büsser- Pilgerfahrt

Seltene Mission des obersten Kirchenführers der Katholiken

Rückblende: Ab Mai 2021 erfuhr die Welt von hunderten namenlosen Kindergräbern auf dem Gelände von kirchlich geführten Internatsschulen in ganz Kanada. Zwar haben die Angehörigen der Opfer dieses Genozids seit Jahren eine umfassende Aufklärung gefordert, 2006 gab es sogar eine Sammelklage und Entschädigungszahlungen, 2015 veröffentlichte eine Wahrheits- und Versöhnungskommission einen umfassenden Bericht über die Traumata der Residential Schools mit 94 Umsetzungsvorschlägen für die Regierung – aber erst die entdeckten sterblichen Überreste der vermissten Kinder rüttelten die kanadische Gesellschaft auf.

Bis heute sind ca. 2'000 Gräber aufgefunden worden; die erste katholische Internatsschule wurde schon im 17. Jahrhundert eröffnet, die letzte schloss ihre Tore 1996; die überlebenden Opfer und ihre Familien kämpfen mit lebenslangen, generationenübergreifenden Traumata. Zweifellos gründete dieser Genozid auf der im Kolonialismus vorherrschenden strukturellen Gewalt. Da kann die Frage nach der Verantwortung für die Vernachlässigung und Misshandlung der indigenen Kinder nicht mehr verdrängt werden: der Staat war Auftraggeber, die Kirchen – vorab die römisch-katholische Kirche – waren die Ausführenden der grausamen Assimilierungspolitik unter dem Titel «Kill the Indian, save the Man». In den letzten 15 Jahren sind Indigene immer wieder nach Rom gepilgert, um den Papst zu bewegen, die dieser Politik zugrunde liegende «Doctrine of Discovery» aufzuheben und sich als Kirche für das strukturelle Unrecht verantwortlich zu bekennen.

Als Folge der Gräberfunde zahlte der kanadische Rat katholischer Bischöfe einer Delegation von *First Nations*, *Inuit* und *Métis* die Reise zum Papst nach Rom: Am 1. April (kein Aprilscherz) legten indigene Elders, Chiefs und Jugend-

liche in einer Privataudienz eindrücklich Zeugnis ab über dieses furchtbare Kapitel der Katholischen Kirche aber auch über die Lebendigkeit ihrer Kultur. Franziskus bat *nicht* um Verzeihung als Kirchenoberhaupt und machte *nicht* die Kirche verantwortlich für das begangene Verbrechen, sondern entschuldigte sich für das von den Indigenen erlittene Leid in den Residential Schools. Immerhin versprach er, sich vor Ort ein Bild zu machen: So bereiste er vom 24. bis 29. Juli 2022 in einer «Buss-Pilgerfahrt» kanadische Reservate und traf Survivors und Nachfahren der Opfer.

Eine «Walking Together»-Busswallfahrt mit vier Stationen.

Für viele Indigenen stand bei der Pilgerreise des Papstes die Widerrufung der «Doctrine of Discovery» und der Päpstlichen Bullen, welche die Landnahme und Dezimierung der Indigenen im Kolonialismus absegneten, im Vordergrund. Leider wurden ihre Hoffnungen enttäuscht. Nur vier Stationen waren geplant. Chief Roseanne Casimir (*Tk'emlúps te Secwepemc*) erhielt keine Antwort auf ihre Einladung, nach Kamloops zu kommen. Als erstes traf sich der Papst in Edmonton mit Premier Trudeau, einem bekennenden Katholiken, und mit Mary Simon, der ersten indigenen Generalgouverneurin (Stellvertreterin der britischen Krone). Sodann küsste Franziskus in einer Demutsgeste die Hand von Alma Desjarlais der *Frog Lake First Nation*, einer Überlebenden der Misshandlungen in der katholischen Internatsschule. Auf dem Reservat der *Mascwacis* (vormals *Ermineskin Cree*) lernte er die Überlebenden der Ermineskin Residential School (1895-1975) kennen, eine der grössten katholischen Internatsschulen; doch auch hier bat er (nur) um «die Vergebung für die Gleichgültigkeit vieler Kirchenmitglieder». Chief Judy Wilson (*Neskonlith Indian Band*), eine aufrechte Kämpferin für die Rechte der Indigenen, hielt es nicht länger aus. Bei den *Mascwacis* rief sie den Papst laut auf, er solle die Doctrine of Discovery widerrufen, danach verliess sie den Raum. Sie war wütend, weil der Papst nicht nach Kamloops reisen wollte, um die ersten gefundenen anonymen Gräber zu besichtigen. Dieser verlas am nächsten Tag (26.7.) im

Wie Fake News zum puren Zynismus ausartet.

Ausgerechnet in den Tagen der Papstreise nach Kanada veröffentlichte die Catholic News Agency in Washington einen Artikel, der die Gräberfunde anzweifelte und den Indigenen vorwarf, sie hätten schlampig recherchiert und unnötig hysterisch reagiert. Untermauert wurden diese zynischen Unterstellungen von Jacques Rouillard, einem Geschichtspräsidenten der Universität von Montréal. Er behauptete, es seien gar keine Überreste gefunden worden, da es bislang keine Exhumierungen gegeben hätte. Im Netz kursierten zudem Behauptungen, die Survivors der Internatsschulen und die Angehörigen der Opfer hätten alles erfunden, um sich lukrative Vorteile zu verschaffen.

Unterdessen haben die *Tk'emlúps te Secwepemc First Nation* nach einem langen Meinungsfindungsprozess, ob die sterblichen Überreste exhumiert werden sollten oder nicht, sich dazu entschlossen – um endlich Gewissheit zu haben. Sie waren die ersten, die mittels Probebohrungen auf dem Gelände der Kamloops Residential School die Welle der Gräberfunde ausgelöst hatten. In den USA erfolgten die ersten Exhumierungen und Rückführungen schon im Sommer 2021 (siehe MgzINC57). Aufwendige Recherchen in den Archiven, die Erfassung der DNA der betroffenen Familien sowie die Nachprüfung der Zeugenaussagen sind die Voraussetzung für die psychisch belasteten Exhumierungen. Auch hier bremst die Kirche: mit dem Öffnen ihrer Archive, in denen umfassende Dokumente vermutet werden, könnte der ganze Prozess beschleunigt werden.

Commonwealth Stadium eine Messe vor tausenden Indigenen und nicht-Indigenen, teilweise in lateinischer Sprache; nicht gerade geschickt, da eine lateinische Messe Erinnerungen an alte Traumata hervorrufen kann, wie der *Ojibway*-Priester Darvord Corbiere kritisierte. Immerhin wurde die Messe im Internet übertragen und (im Jahrzehnt der indigenen Sprachen) in zwölf indigene Sprachen verdolmetscht.

Die Federhaube auf dem Kopf des Papstes.

Wie Geschenke als Zeichen der Versöhnung oder als Affront gegenüber indigenen Opfern gedeutet werden können, zeigte der Vorfall im Commonwealth Stadium, der wochenlang für heftige Auseinandersetzungen sorgen sollte: Grand Chief Willie Littlechild, ein geschätzter Freund von Incomindios, selbst Überlebender vieler Jahre der Gewalt und sexuellem Missbrauch in der Residential School, schenkte dem Papst die Federhaube seines Grossvaters und krönte ihn mit einem heiligen Gegenstand, der für Verdienst und Fürsorge an der Gemeinschaft steht – eine Würdigung, die Franziskus sicher nicht verdient hat. Für viele war das die Ehrung des eigenen Unterdrückers, ausgeführt von einem *Ermineskin Cree* Chief, der sogar Mitglied der Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) gewesen war, die nach dem südafrikanischen Modell eines Versöhnungsprozesses die Geschichte der Residential Schools aufgearbeitet hatte.

Im TRC-Abschlussbericht 2015 wurde von «kulturellem Völkermord» gesprochen und eine Entschuldigung des Papstes gefordert. Willie Littlechild verteidigte sich später mit dem Argument, auch andere Indigene hätten «Würden-träger» auf diese Art geehrt. Wir massen uns nicht an, den erfahrenen Anwalt, ehemaligen Parlamentsabgeordneten und langjährigen UNO-Aktivisten zu verurteilen und distanzieren uns von den Rundschreiben gegen ihn, aber auch wir haben beobachtet, dass durch die jahrelange Nähe zu staatlichen und UNO-Institutionen einige Indigene ihre ursprüngliche harte Haltung gegenüber Verantwortlichen der Unrechtspolitik verlieren.



Der Papst erhält die Federhaube des Grossvaters von Grand Chief Willie Littlechild in Maskwacis, Alberta. © Navajo-Hopi News.

Der Gegenwart in die Augen schauen.

Viele Indigene werfen dem Papst – wie auch den Politiker*innen – vor, sie würden immer nur vom «vergangenen Unrecht» sprechen und geflissentlich darüber hinwegsehen, dass in Kanada noch immer ein koloniales System des Rassismus und der Diskriminierung herrscht. Tatsächlich wird vordergründig viel Geld in Projekte und Programme für die Reservate gesteckt, aber an der grundlegenden Struktur, das noch immer auf der «Entdecker-Doktrin» beruht, will niemand rütteln. Auch die UNO verurteilt diese kolonialistische Doktrin in der UN-Deklaration für die Rechte Indigener Völker. Hier wäre die Widerrufung der «Doctrine of Discovery» die Voraussetzung für echte Aufarbeitung, Versöhnung und Wiedergutmachung unter direkter Beteiligung der Indigenen. Aber der Papstbesuch setzte kein solches Zeichen.

Die katholische Kirche könnte sehr wohl Wiedergutmachung auch im finanziellen Sinn leisten, denn gemäss der Residential School Settlement-Vereinbarung von 2006 hat sie erst vier von geschuldeten 30 Millionen Dollar bezahlt, bei einem geschätzten Vermögen von über 1,5 Mrd. Dollar in Kanada allein.

Am pointiertesten fasste es der frühere Senator und Vorsitzende der TRC, Murray Sinclair (*Ojibway*) zusammen: «Der Papst hat zwar eine historische Entschuldigung ausgesprochen, aber noch besteht eine tiefe Lücke in der Anerkennung der Rolle der Kirche im System der Residential Schools, indem sie einzelnen Mitgliedern die Schuld zuschiebt, und nicht der Institution. Es darf nicht vergessen werden, dass sie selbst die treibende Kraft, und nicht nur Auftragnehmerin des dunkelsten Kapitels in der Geschichte des Landes gewesen ist.»

Am 27. Juli reiste der Papst weiter nach Québec: In der Heimatprovinz des Premiers las er wieder eine Messe in Québec-City und besuchte einen Schrein. Es waren keine Gespräche mit Indigenen vorgesehen. Die *Haudenosaunee* erhielten seltsamerweise erst im letzten Moment eine Einladung, und alle Pro-

teste wie das Entrollen eines kritischen Banners waren unerwünscht. Drei indigene Frauen wollten mit leeren traditionellen Babytragen (*cradle boards*) auf die vermissten Kinder hinweisen, wurden aber daran gehindert. Auch das führte zu negativen Schlagzeilen.



Michelle Shenandoah, Rosalie LaBillois und Jonel Beauvais wollen dem Papst leere Babytragen zeigen und werden aus dem Raum komplimentiert. Residenz des Erzbischofs in Quebec City, 29. July 2022. © Facebook.

Die letzte Station des Papstbesuches bei den Inuit verlief nicht viel anders. In Iqaluit, der Hauptstadt Nunavuts, musste sich der Papst deutliche Worte von Survivors anhören. Jack Anawak hatte schon vor dreissig Jahren eine Aufklärung der Verbrechen in den Residential Schools gefordert; Tanya Tunglik beklagte den Missbrauch ihres verstorbenen Vaters durch einen Priester, und insgesamt forderten die *Inuit* Franziskus auf, Frankreich dazu zu bringen, den heute 93-jährigen Priester Johannes Rivoire an Kanada auszuliefern, der nachweislich seine Schützlinge missbraucht hatte. Selbst Kanadas Justizministerin bestätigte, sie habe Frankreich 2022 um Auslieferung gebeten, da nach einer Strafanzeige 2021 ein Haftbefehl gegen Rivoire ausgestellt worden war. Das hohe Alter und die Weigerung Frankreichs, eigene Staatsbürger auszuliefern, wird Rivoire höchstwahrscheinlich vor Bestrafung bewahren.

Was bleibt vom Papstbesuch? Irgendwie scheint die Chance einer echten Versöhnung vertan. Franziskus meinte gegenüber Journalisten beim Rückflug nach Rom, das Wort «Völkermord» sei ihm nicht in den Sinn gekommen – die Indigenen hatten das Wort mehrmals verwendet. Hat der Papst vielleicht nicht zugehört, obwohl der erste Schritt in einem Versöhnungsprozess der ist, dass Täter den Opfern zuhören...

Eine To Do-Liste für den Papst

Die *First Nations*, *Métis* und *Inuit* reagierten grösstenteils mit Enttäuschung und Frust auf den Papstbesuch. Positiv zu sehen ist, dass die Residential Schools (nochmals) in die internationalen Schlagzeilen kamen, und unter fortschrittlichen katholischen Ordensleuten Stimmen zu hören sind, die vom Papst wirkliches Bedauern, Verantwortung, Wiedergutmachung und die Bitte um Verzeihung erwarten – genauso wie viele Indigene: Cindy Blackstock (*Gixsan Nation*) geht noch einen Schritt weiter und legt dem Papst eine Arbeitsliste (To-Do list) vor. Die Professorin und Direktorin des *First Nations Children's Action Research and Education Service* hat sich schon erfolgreich für die Gleichstellung indigener und nicht-

indigener Kinder eingesetzt (Jordan's Principle; s. MagazINC 56). Wie bei der Regierung missbrauche auch die Kirche Entschuldigungen («apologies») ständig als Ausreden, um nicht wirklich eine Veränderung herbeiführen zu müssen. So habe sie der katholischen Kirche eine Arbeitsliste mit konkreten Forderungen erstellt:

- Widerrufung der Doctrine of Discovery
- Herausgabe der Archive der Residential Schools
- Finanzierung und Durchführung der Repatriierung (menschlicher Überreste; Artefakte; Land, welches die Kirche gestohlen hat)
- Dekolonialisierung der Kirchenpolitik gegenüber Indigenen
- Keine Diskriminierung v.a. indigener Frauen

- Keine Menschenrechtsverletzungen
- Anerkennung indigener Spiritualität
- Kirchenreform zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Missbrauch
- Täterverfolgung; Opferentschädigung
- Nicht Kirchengemeinden, sondern die Kirche entschädigt die Survivors
- Würdige Friedhöfe für die verstorbenen Kinder
- Die Kirche führt eigene Untersuchungen der Missbräuche und Verbrechen durch

Cindy Blackstocks Hartnäckigkeit ist bekannt. Nicht aber, ob sie der Kirche einen Termin gesetzt hat, bis wann diese Arbeitsliste abzuarbeiten sei, und ob der Papst je seinen Segen zur Erfüllung der Forderungen geben wird.

von José Meléndez Duarte;
unter Mitarbeit von Barbara Stulz

Bewegung zur Anerkennung sexueller Diversität in indigenen Gemeinschaften

Seit Jahrzehnten setzen sich indigene Bewegungen gegen die Folgen des Kolonialismus ein und prangern die kolonialen Modelle an, welche Indigene bis heute diskriminieren. Formen kolonialer Gewalt wie Patriarchat, Machismo, Frauenfeindlichkeit und Homophobie behindern und verlangsamen den Prozess der Dekolonialisierung indigener Gemeinschaften – auch weil am Ende der Kolonialisierung einfach andere Herrschaftsformen das Zepter übernahmen.

Bewegungen indigener Frauen v.a. in Ländern Lateinamerikas machen schon lange auf die Schwierigkeiten aufmerksam, mit denen sie im Alltag und auch innerhalb ihrer eigenen Gruppen konfrontiert sind. Sie leiden unter Sexismus innerhalb der indigenen Gesellschaft, finden aber auch keinen Platz im westlichen Feminismus, der sich immer noch weigert, indigene Identitäten und die enge Verbindung zur Gemeinschaft, den Territorien und traditionellen Lebensweisen in der Frauen*bewegung



Edgard Solís und Roberto Condori Catarita. © Roberto Condori.

zu reflektieren. Diese indigenen Frauen* fordern einen neuen Feminismus, der auf ihre spezifischen Bedürfnisse in ihren Gemeinschaften und Bewegungen eingehen kann.

Feminismus Comunitario, ein Instrument zur Dekolonisierung und Integration.

Nach dem zapatistischen Aufstand von 1994 mobilisierten sich indigene Frauen* aus verschiedenen Regionen **Mexikos** und begannen ihre geschlechtsspezifischen Forderungen zu stellen und diese mit den Forderungen nach

territorialer und kultureller Autonomie ihrer Völker zu verbinden. Es handelte sich dabei nicht um eine Bewegung, die sich von anderen dekolonialen Kämpfen distanzierte, sondern diese vielmehr ergänzte.

Auch in **Bolivien** mobilisierten sich indigene Frauen* unter dieser progressiven dekolonialen Sichtweise. Die Anerkennung der ethnischen Identität als Ausgangspunkt und das Problem des Patriarchats, das sich als Krebsgeschwür in den sozialen Beziehungen der indigenen Völker ausgebreitet hatte, führte in den 1980er Jahren zur Gründung der

Organisation „Bartolina Sisa“, welche im Rahmen des bolivianischen indigenen Aufstands der 1990er Jahre grosse Bedeutung erlangte¹.

Das Maricas-Bolivia-Kollektiv: Ein kritischer Ansatz zur Zwangsheterosexualität.

In den letzten Jahrzehnten haben sich diese feministischen Forderungen auf der ganzen Welt weiterentwickelt und den Weg für neue Stimmen geöffnet, die Anerkennung, Akzeptanz und einen neuen Raum für unterschiedliche sexuelle Identitäten verlangen; so entstand zum Beispiel die LGBTIQ+-Bewegung – auch in Bolivien. Das *Colectivo Maricas Bolivia*, welches 2010 aus der Radiosendung *Nación Marica* und dem Programm *Soy Marica y qué* (ich bin schwul, na und) entstand, ist eine Antwort auf die patriarchalen, machistischen und heteronormativen Strukturen, welche die gesamte bolivianische Gesellschaft heute noch prägen. Das Kollektiv setzt sich aus jungen indigenen Frauen* und Männern zusammen, die in den städtischen Zentren und in enger Beziehung zu ihrer indigenen Identität aufgewachsen sind.

In einem Interview von Incomindios mit Edgar Solís Guzmán, einem jungen *Quechua*, Sohn einer *Chola* und eines *Cholo* (Stadt-Indigene) und Gründer des Kollektivs, erklärt Solís, dass die Bewegung *Maricas Bolivia* mit dem Ziel entstanden ist, die koloniale Diskriminierung zu brechen, die gegen indigene Menschen mit einer nicht-heterosexuellen Identität ausgeübt wird. Er erläutert: «Wir geben uns als *Quechua*, als *cholas*, *cholos* zu erkennen, wir wollen diese Themen aufgreifen und sie in einem dekolonialen Kontext integrieren.» Er weist auf die Notwendigkeit hin, die Anerkennung unterschiedlicher sexueller Identitäten in die Kämpfe der indigenen Völker einzuflechten. Solís erklärt weiter, dass *Maricas Bolivia* die Figur des *chacha-warmi* reflektiert, ein traditionelles System der Komplementarität, welches jedoch durch den kolonialen Einfluss in ein binäres Sys-

tem (männlich-weiblich) umgewandelt wurde. *Chacha-warmi* hat also die soziale Norm verändert und Heterosexualität als die obligatorische sexuelle Identität festgelegt. Solís zeigt das Problem der Indoktrination der indigenen Gemeinschaften durch die Kirchen auf. Evangelismus bringt eine moralistische, patriarchalische und unterwürfige Sichtweise mit sich, die auf der „göttlichen“ Mann-Frau-Struktur basiert. Das schafft ein engstirniges Weltbild und schliesst andere Identitäten aus, besonders in den entlegensten Regionen des Landes, welche der städtische Aktivismus nicht erreicht, meint Solís.

Solís spricht weiter über die Existenz zweier Realitäten in Bolivien: die eine hängt mit der Anerkennung der Rechte von Queers zusammen, die von den Bewegungen LGTBQ+ und durch den politischen Willen im Land gefördert wird. Er erzählt uns dann aber auch von der Leugnung der Existenz anderer sexueller Identitäten in einigen indigenen Gemeinschaften, was oftmals dazu führt, dass Menschen mit einer sexuellen Identität, die von der Norm abweicht, gezwungen werden, ihre Gemeinschaften zu verlassen. Indigene *maricones*, wie Solís sich selbst bezeichnet (er benutzt dabei ein Wort, welches im spanisch-sprachigen Raum viele Vorurteile auslöst), flüchten in die Städte auf der Suche nach Toleranz und Akzeptanz, werden aber in diesen urbanen queeren Räumen und Bewegungen mit Rassismus konfrontiert. Er erläutert, dass Rassismus in den LGBTIQ+ Bewegungen weit verbreitet ist, weil dort die „indianische“ Lesbe, der „indianische“ Queer/Marico aufgrund ihrer indigen-ethnischen Realität keinen Platz hat. Angesichts der Realität, die nicht-heterosexuelle Indigene in einigen indigenen Gemeinschaften, und eben auch in den städtischen Bewegungen erleben, engagiert sich *Marica Bolivia* für eine offene Diskussion über die Anerkennung nicht-heteronormativer sexueller Identitäten und für ein Überdenken der dominanten Denkmuster. Die Bewegung sucht Wege für die Dekolonialisierung indigener Identitäten, Völker, Kulturen, sozialer Strukturen und sexueller Identitäten. Das Kollektiv fordert, dass diese sexuellen Identitäten kongruent, frei von Rassismus und im Einklang mit

den ethnischen, sozialen und kulturellen Realitäten der indigenen Völker verstanden werden.



Performance «SONqollay/corazón» ¿Donde duele más el racismo y la homofobia? (Wo schmerzt Rassismus und Homophobie am meisten?) Rogelio Lunana Cueva, Alicia Harriet. © Roberto Condori.

Ein Radioprogramm als Weg der Dekolonialisierung.

Das Kollektiv fand im Radio ein Instrument der Kommunikation mit grosser Reichweite und Präsenz in ländlichen Gemeinden. Seit 2010 hat *Maricas Bolivia* schon mehrere Radio-Projekte durchgeführt, mit denen die Bewegung versucht, die vorherrschenden Denkmuster in den indigenen Gemeinden zu thematisieren und den patriarchalen kolonialen Einfluss zu kritisieren, welcher tief in den indigenen Gemeinschaften verwurzelt ist. Das Kollektiv will so indigene Menschen unterstützen, die sich nicht mit einer heteronormativen Sexualität identifizieren, diesen Menschen zeigen, dass sie nicht allein sind. Über die nächsten zwei Jahre, hat das Kollektiv die Produktion von Podcasts mit eben diesen Inhalten geplant. Diese sollen in indigenen Gemeinschaften über das Radio ausgestrahlt werden. *Maricas Bolivia* möchte ausserdem öffentliche Räume in Städten und in Gebieten zwischen Land und Stadt nutzen, um eine produktive Debatte anzukurbeln, durch welche indigene Gemeinschaften erreicht werden können. Zu den geplanten Aktivitäten gehören Dialogische, Interviews, gemeinsame Aktivitäten mit der Gemeinschaft, politische Aktionen und Mobilisierungen usw. Mit gemeinschaftlichen Kräften soll das koloniale Erbe aufgebrochen werden, das in den verschiedenen sozialen und politischen Bereichen der indigenen Gemeinschaften präsent ist.

José Meléndez Duarte und Barbara Stulz sind Mitglied des Vorstands von Incomindios.

¹Die Organisation verdankt ihren Namen *Bartolina Sisa*, einer Aymara, die den Aufstand der Indigenen gegen die spanischen Kolonisten anführte und später gefangen genommen, öffentlich verurteilt und ermordet wurde.

von Helena Nyberg

Kriegsbedingte Eskalation auf indigenem Land

Der Krieg in der Ukraine hat bei uns zu einer Verschärfung der Diskussion um Energiesicherheit geführt – bei den Indigenen unmittelbar zu einer Eskalation des Rohstoffabbaus auf ihrem Land: damit soll die Abhängigkeit von russischem Öl und Gas reduziert werden. Dass dabei die Zerstörung des Landes ebenfalls eskaliert, ist kein Thema.

Kolumbien:



Wayuu, Kolumbien.

Aufgrund der Sanktionen gegen Russland müssen rasch andere Energiequellen her; fündig wird man oft auf Land Indigener Völker. So hat der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz schon am 6. April 2022 mit dem kolumbianischen Präsidenten Iván Duque telefoniert, der alsbald ankündigte, er werde Kohleexporte nach Deutschland erhöhen, um den «Energienotstand in Europa» zu überwinden. Nur, die Steinkohle stammt v.a. aus der Mine El Cerrejón – mit 69'000 Hektaren eine der weltgrößten Tagebau-Kohlegruben, betrieben unter anderem von Glencore, dem Rohstoffkonzern mit Sitz in der Schweiz, seit Jahren wegen massiver Umweltverschmutzung und Menschenrechtsverletzungen in der Kritik. Das Bergwerk befindet sich im Gebiet der Wayúu in La Guajira, deren Lebensgrundlagen in den letzten 30 Jahren durch die Kohleförderung und Zwangsumsiedlungen zerstört worden sind. Die Kinder leiden besonders unter umwelt-

bedingten Krankheiten, und El Cerrejón verbraucht täglich über 17 Mio. Liter Wasser, während die Wayúu pro Kopf über weniger als einen Liter verseuchtes Wasser verfügen. Die Wayúu geben ihren Kampf um ihre Rechte nicht auf; 2020 wurden sie von David Boyd, dem UN-Sonderberichterstatter für Umwelt und Menschenrechte, unterstützt: Er forderte die Schliessung von El Cerrejón. Dessen ungeachtet will Kolumbien mit deutscher Unterstützung neben der Steigerung fossiler Energieexporte auch zum Exporteur von „grünem Wasserstoff“ werden.



El Cerrejón. © Wikimedia/Hour.Poing

Felicitaciones Karmen!

Die seit über 11 Jahren in der Schweiz lebende Wasser- und Menschenrechtsaktivistin Karmen Ramírez Boscán (Wayúu aus La Guajira) hat es ins kolumbianische Parlament geschafft; die Feministin ist Gründerin der Organisation Fuerza de Mujeres Wayúu (2005) und hat jahrelang an der UNO in Genf die Wayúu vertreten. Am 13. März 2022 wurde in Kolumbien ein neues Parlament gewählt. Kolumbianer*innen im Ausland hatten innerhalb der sogenannten Circunscripción Internacional Anspruch auf einen Sitz in der Abgeordnetenkammer. Für diesen Sitz kandidierte Karmen auf der Liste der Partei von Gustavo Petro, dem im Juni zum ersten linken Präsidenten gewählten Volkswirt und ehemaligen Mitglied der Guerilla-Gruppe «Movimiento de 19 Abril». Es ist unglaublich, aber wahr, dass der lange Arm der repressiven Kreise Kolumbiens bis in die Schweiz reichte: Während ihres Wahlkampfes wurde Karmen erheblich gemobbt und von unbekanntem Männern per Telefon und in den Strassen von Bern verfolgt, trotzdem liess sie sich nicht einschüchtern. Incomindios versuchte sie mit Protestbriefen an die Menschenrechts-



Karmen Ramírez Boscán

gremien der UNO zu unterstützen. Sie hat es trotz erheblicher Widerstände geschafft, für den «Pacto Histórico – Colombia Humana», der sich für den Schutz von Wasser, Gemeingütern und Ökosystemen engagiert, den Sitz für ihre Landsleute in der Diaspora zu gewinnen. Ihre Stimme wird sie auch für La Guajira erheben, an die 5'000 Kinder erinnern, die verdurstet und verhungert sind und die Missstände der verantwortlichen Kohleindustrie anprangern.



Brasilien:

Die Bergbau- und Wasserkraftunternehmen des Landes sind die Profiteure des Ukraine-Krieges. Präsident Bolsonaro nahm den Krieg als Vorwand und setzte durch, dass dank beschleunigter Verfahren der Ressourcenabbau auf bis anhin geschütztem indigenem Land gestattet sein soll: Trotz massiver Proteste wurde der Gesetzesentwurf PL191 verfassungswidrig durchgepeitscht und erhielt eine Mehrheit von 279 gegen 190 Stimmen im Parlament. Nun kann diskutiert werden, ob Pestizidgesetze und

indigene Schutzdemarkierungen aufgehoben sowie Konzernen der ungehinderte (Aus-)Bau von Staudämmen, Viehzucht und Landwirtschaft freigegeben werden soll. Da Russland keinen Dünger mehr nach Brasilien liefern darf, will man im Südosten grossflächig Kali abbauen, um die eigene Mineraldüngerproduktion anzukurbeln – ohne Einbezug der Indigenen, diese wehren sich landesweit weiter gegen die zerstörerische Politik von Bolsonaro.

Good News aus Ecuador:

Das Verfassungsgericht des mittelamerikanischen Landes hat nach langem Kampf im Januar 2022 den *A'i Cofán* Recht gegeben. Die über 50 auf ihrem Land vergebenen Minenkonzessionen zum Abbau von Gold mit Quecksilber werden zurückgenommen. Dieses Urteil schafft einen Präzedenzfall: Das Recht aller Indigenen Völker auf freie, vorherige und informierte Zustimmung (UN-FPIC) wird anerkannt. Das bedeutet den Schutz riesiger Waldgebiete und Ökosysteme mit grosser Artenvielfalt vor Baggern, welche Bäume abholzen, die Erde umwühlen und Mondlandschaften hinterlassen. Die *Sápara* sind nun einstweilen von der Ausweitung der Ölindustrie geschützt und damit von leckenden Pipelines sowie vergifteten Böden.

Kanada:

Putin ist eng mit den russischen Diamantenbossen verbandelt, die nun nicht mehr in die USA liefern dürfen. Davon könnte Kanada „profitieren“, mit Botswana und Russland an der Weltspitze der Diamanten-Exporteure. Die Diamantenminen Diavik, Ekati und Jericho liegen auf indigenem Land der *Dene*, in der kanadischen Taiga-Landschaft nördlich von Yellowknife in den North West Territories. Nach den ersten Funden 1991 sicherten sich Investoren auf einer Fläche grösser als Grossbritannien Förderrechte für die edlen Steine. Satellitenbilder zeigen, wie sich die Krater der Minen ständig vergrössern. Zwar wird behauptet, dass Kanadas Diamanten zu den nachhaltigsten auf dem Weltmarkt gehören, spricht man aber mit den betroffenen Indigenen, dann erhält man ein differenziertes Bild: Die

Minen bieten fast die einzigen festen Stellen, gefährden aber einmal mehr ihr Grundwasser. Zudem seien sie nicht vorgängig einbezogen worden, um entsprechend beteiligt und entschädigt zu werden. Die Eingriffe in die Natur mit Dammbauten, Fischumsiedlungen und Wasserentzug lassen es nicht zu, von einem sauberen Business zu sprechen, obwohl Kanada den Kimberly-Prozess einhält, welcher den Handel mit sogenannten Konfliktdiamanten unterbinden soll.

Uran aus den USA/Kanada:

Aufgrund der Sanktionen braucht die EU für den Betrieb von AKWs neue Bezugsquellen für den Brennstoff Uran, der bis anhin zu 40 % aus Russland und Kasachstan stammte. Die Suche nach Alternativen gestaltet sich schwierig, Konflikte sind vorprogrammiert. Nach jahrelangem Kampf sind die *Havasupai* in den USA – mit denen Incomindios eng verbunden ist, seit dem Kampf gegen das Endlager Wellenberg 1995 und 2002 in Nidwalden – zusammen mit den *Navajo*, *Hopi*, *Hualapai* etc. auf der Zielgeraden gegen den Betrieb der Pinyon Mine im Grand Canyon-Gebiet. Ein endgültiger Stopp soll nun 1 Mio. Acres öffentlichen Landes um den Grand Canyon vor Uranabbau schützen. Wenn nun im Mai 2022 die US-Energieministerin Jennifer Granholm im Gegensatz dazu eine neue Strategie der inländischen Uranversorgung verkündete, dann setzt Carletta Tilousi, die langjährige Aktivistin und Nichte des verstorbenen spirituellen Führers der *Havasupai* Rex Tilousi dagegen: «Es geht uns um mehr als Geld, es geht um unser Überleben, und dazu sind wir bereit, uns vor den Eingang der Mine zu legen, um die Inbetriebnahme zu verhindern.» In Kanada kämpfen die *Dene* in Saskatchewan verbittert gegen die Folgen des Uranabbaus, der riesige Landstriche kontaminiert hat. In Québec haben die *Cree* mit Umweltschutzorganisationen erfolgreich Abbaupläne verhindert. Seit 2016 besteht ein Moratorium – wie in Nunavut, wo die *Inuit* ein Vorhaben der französischen Uranfirma AREVA stoppen konnten. Ob Uran aus Namibia, Niger, Usbekistan oder Australien leichter zu beschaffen ist, steht noch aus.



Schweizer Rohstoffkonzern vergiftet

Luft und Wasser in Guatemala:

Eine Recherche mit 56 Journalist*innen aus 15 Ländern hat den Vertuschungsversuch der **Zuger Firma Solway Investment Group**, das mit **russischem und Schweizer Kapital** finanziert wird, ans Licht gebracht. Seit Jahren wehren sich die *Maya-Q'eqchi'* im Nordosten des Landes gegen die massive Feinstaubbelastung durch den Betrieb der Nickel-Mine am Ufer des Sees Izabal, der grössten Wasserfläche Guatemalas. Haut- und Atemwegserkrankungen häufen sich; Teile der giftigen Raffinerieabfälle werden in den See geleitet, was die lokalen Fischer betrifft. Solway habe «Schlüsselakteure» geschmiert, um schwere Fälle von Umweltverschmutzungen zu verbergen. Schon 2017 rief die Verfärbung des Sees grosse Proteste hervor. Solway bestreitet alle Vorwürfe von Gefälligkeitskäufen und Einschüchterungen und kriminalisiert die Indigenen. Nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei musste im Oktober 2021 sogar der Ausnahmezustand verhängt werden. Obwohl Guatemala das ILO169-Abkommen zum Schutz der Indigenen unterzeichnet hat, fand eine bindende Befragung der *Maya-Q'eqchi'* nie statt. Pikant: Zur Aufbesserung seines Rufs arbeitet Solway in der Schweiz mit der PR-Agentur *furrerhugi* zusammen, genau die berüchtigte Agentur, die 2020 die Täuschungskampagne gegen die Konzernverantwortungsinitiative umsetzte. Fazit: Es braucht griffige Regeln für Konzerne mit Sitz in der Schweiz. Das Versprechen von Bundesrätin Keller-Suter, sie würde sich für ein «international abgestimmtes Gesetz» und «gleich lange Spiesse» für Konzerne in der Schweiz und in der EU einsetzen, bleibt bislang nicht umgesetzt. Die Petition an den Bundesrat läuft...

Quellen: Koalition für Konzernverantwortung; swissinfo.

von Antonio Ferretti

Alph Secakuku – Hüter der Hopi-Kultur

Nicht über die Toten sprechen, lautet eine alte Tradition vieler Indigenen Amerikas. Auch der bescheidene Kachina-Schnitzer, Maler, Autor und Kulturvermittler Alph Secakuku hätte es nicht geschätzt, wenn man über ihn gesprochen hätte.

Nach 33 Jahren Freundschaft erlaube ich mir, doch über ihn zu schreiben. Er lehrte mich viel, v.a. Achtsamkeit und die Kunst des Zuhörens. Vor Jahren hatte ich ihn zufällig dabei beobachtet, wie er sich leise mit den in den Felsen gemeisselten Felszeichnungen seiner Vorfahren unterhielt. Für mich war es der Höhepunkt des Verständnisses der Hopi-Kultur, was ich ihm zu verdanken habe.

Am 20. März 2022 informierte mich seine Tochter Tara: «...my Dad passed away yesterday night, He is gone...» Ihr Vater wurde am 21. Mai 1939 im Hopi-Dorf Supawlavi auf der Zweiten Mesa in Arizona geboren; über seine Mutter gehörte er dem Schlangenkland an. Seine Kindheit und Jugend widmete er den Traditionen und Riten der Hopi, die auf Gewalt immer mit Worten des Friedens reagiert haben. Als Kind hatte er die Katsinam-Initiation bestanden; sodann hielt er es für seine spirituelle Pflicht, in den Schlangenkland aufgenommen zu werden, auch wenn diese Initiation nur wenige schaffen: In der Kiva muss man es mit Dutzenden von Klapperschlangen aushalten. «Die Schlangen sind unsere älteren Brüder und wir schulden ihnen Respekt und Demut», erklärte er einmal. Nur wenige Hopi erreichen die oberste Stufe, die Alph nach zwölf Jahren des Zuhörens bei „den Wissenden“ erlangte – Hopi-Eltern baten ihn danach, ihre Kinder einzuweihen. Bei seiner Einberufung zum Militärdienst hatte Alph nicht weniger als vier anspruchsvolle Initiationen durchgemacht; er weigerte sich, Schusswaffen zu tragen. So wurde er Militärfunker.

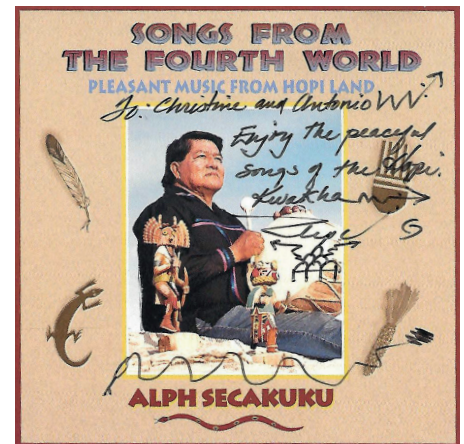
Nach seinem Militärdienst machte Alph einen Universitätsabschluss in Betriebswirtschaft und war der erste Hopi,

der 35jährig zum „Superintendenten für die Hopi-Agency“ eingesetzt wurde. Zur gleichen Zeit eröffnete er am Fuss der Zweiten Mesa in bescheidenen Räumlichkeiten seines Vaters eine Kunstgalerie. Er kaufte und verkaufte nach einer sorgsam Auswahl, was im Reservat produziert wurde; die Käufer*innen konnten stets sicher sein, dass sie von ihm ein Objekt erhielten, das einen echten Bezug zur Hopi-Kultur hatte. Alph wurde zum Botschafter der Hopi-Kultur schlechthin, war an Konferenzen präsent und hielt Vorträge. Er war Autor eines der wichtigsten Bücher über die Katsinam, d.h. über jene Wesen, die von den Hopi u.a. als Regenmacher verehrt werden – was im trockenen Arizona wesentlich ist. Seine Schriften sind in Dutzenden von Publikationen erschienen und werden zitiert. Kein anderes Indigenes Volk in Nordamerika hat mehr Forschende und Gelehrte auf den Plan gerufen. Bis heute sind etwa 3'000 Bücher über die Hopi erschienen – keines ist umfassend: «Wie soll man etwas kodifizieren, was nicht einmal alle Hopi wissen», wiederholte er mir oft, «jeder von uns ist Bewahrer eines Teils der Weisheit und unserer geistigen Realität. Wir bündeln unser Wissen und schlichten etwaige Streitigkeiten, indem wir die Lehren, die unsere Vorfahren an jeden von uns weitergegeben haben, miteinander verknüpfen. Jeder Klan ist Hüter eines Teils der Rituale und Verhaltensweisen, die zur Vollkommenheit führen. Nimm dich in Acht vor einem Hopi, der behauptet, alles zu wissen.»



Die grosse Tafel mit Hopi-Petroglyphen, die von Alph Secakuku „Hopi-Generalversammlung“ getauft wurde. © A. Ferretti.

Auf seinen Namen war er stolz, denn trotz des Zwanges des US-Zivilstandsamtes in den frühen 1900er Jahren, die Hopi-Namen mit englischen Nachnamen auszutauschen, schafften es seine Grosseltern, den Nachnamen Secakuku zu behalten („das gelbe Bein des Adlers,



CD-Cover: „Lieder aus der Vierten Welt“, mit der von A. Secakuku gezeichneten Schlange und Widmung.

bevor die Krallen aus ihm herauswachsen“). Auf seinen eigenen Mais war Alph bis ins hohe Alter ebenfalls stolz: Für die Hopi ist der Mais seit jeher DAS Lebens- element und dessen Anbau eine spirituelle Aufgabe. Schaut man im „Hopi Dictionary - Hopiikwa Lavaytutuveni“ nach, einem von Alph mitverfassten Hopi-Englisch-Wörterbuch, so gibt es allein aus Mais bis zu 96 verschiedene Rezepte. Nicht weniger als 797 Seiten sind den vielschichtigen Bedeutungen jedes einzelnen Hopi-Ausdrucks gewidmet, im Gegensatz zu nur 61 Seiten in den entsprechenden englischen Übersetzungen.

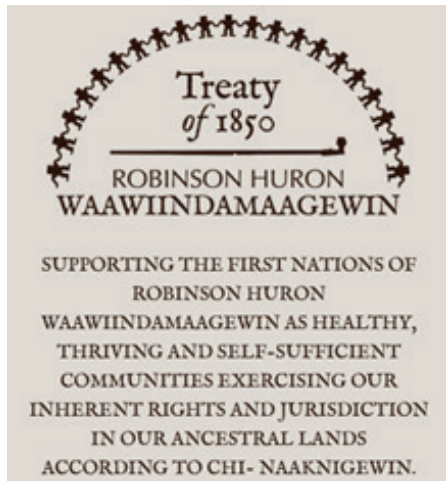
Der charismatische Alph hatte auch einen Sinn für Humor. Auf meine Frage nach der Deutung der Petroglyphen mit Hunderten von einzelnen Köpfen scherzte er, dass sei die „Generalversammlung der Hopi“, weil damals mein Korrespondentenbüro in New York direkt neben dem Saal der UN-Generalversammlung lag. Es brauchte wenig, und wir konnten herzlich lachen – danke Alph für Deine Freundschaft: Die Sonne begleitet alle Hopi, die uns verlassen, nach Westen. Wenn die vier rituellen Tage vergangen sind, verlässt der Iksi, der Atem, den Körper und führt die Seelen nach Maski, der „Vierten Welt“. Da bist du jetzt, bei den Deinen.

Antonio Ferretti ist Sammler und Kenner indigener Kunstgegenstände Nordamerikas. Er und seine Frau Christin haben ihre umfassende Kachina-Sammlung 2018 dem NONAM vermacht. Übersetzung und Zusammenfassung aus dem Italienischen: H. Nyberg.

von Karin Kaufmann

4 Dollar pro Person Entschädigung – seit 1874

Anishinabe First Nations klagen gegen die Provinz Ontario



1850 unterzeichneten First Nations auf dem Gebiet von Ontario den Robinson-Huron-Vertrag mit der Britischen Krone. Dieser enthält eine Vereinbarung über die gemeinsame Nutzung von Land und Ressourcen. Die First Nations gaben ihr Land nicht etwa auf, sondern erklärten sich bereit, es für eine jährliche Entschädigungszahlung aus den Rohstoffeinnahmen auf dem Gebiet mit den Siedler*innen zu teilen, die sich schon seit Jahren auf dem Land niedergelassen hatten.

In 148 Jahren hat sich vieles verändert. Insbesondere wuchsen die Gewinne aus Bergbau, Forstwirtschaft und Wasserkraft auf dem Vertragsgebiet. Unverändert hingegen blieb der Betrag, den die Krone 1874 einmalig von 1,60 Dollar auf 4 Dollar pro Person erhöhte. Danach passierte nichts mehr, bis die 21 betroffenen First Nations (einschliesslich derjenigen auf Manitoulin Island und Whitefish River) im September 2012 eine Klage gegen Ontario und Kanada einreichten. Die Regierung sei der Abmachung, die zu leistenden Zahlungen laufend anzupassen, nicht nachgekommen. Barry Ace, Künstler und Bürger der M'Chigeeng First Nation, meinte dazu, dass ihn die Fahrt von Ottawa nach Manitoulin Island um das «Treaty Money» abzuholen, deutlich mehr kostete als 4 Dollar. Ace setzte sich in seiner Kunst

mit den gebrochenen Verträgen und Versprechen auseinander. Seine Werke sind bis 27. November 2022 in der Ausstellung «waawiindamaw. Promise» zum Thema koloniale Verträge im NONAM Nordamerika Native zu sehen. Er nimmt darin Bezug auf die TRC (Truth and Reconciliation Commission) und die UNDRIP (UNO-Deklaration für die Rechte indigener Völker) – Vertragsversprechen, zu deren Einhaltung sich Kanada ebenfalls verpflichtet hat.



Robinson Huron Treaty Gathering 2022 - Traditional Knowledge and Governance Forum: Elder Fred Kelly spricht über traditionelle Regierungsführung. Twitter: Robinson Huron Treaty 1850 - Annuities Case

Der Oberste Gerichtshof von Ontario entschied 2018 zugunsten der Anishinabe. Die Krone habe eine zwingende und überprüfbare verfassungsrechtliche Verpflichtung, die Entschädigungszahlungen an die Ressourcengewinne anzupassen. Kanada akzeptierte diese Entscheidung und hat eine Einigung in Aussicht gestellt. Aber die Provinz Ontario legte im November 2021 beim Obersten Gerichtshof Kanadas Berufung ein – die höchstmögliche Instanz. Vermutlich ist es eine Verzögerungsstrategie wegen bevorstehender Provinzwahlen. Denn die Chancen stehen gut, dass die Anishinabe den Fall für sich gewinnen werden. Die rückwirkenden Entschädigungszahlungen an das Indigene Volk könnten Milliarden betragen. Der kanadische Supreme Court wird diesen Herbst eine Entscheidung fällen. Mike Restoule, Vorsitzender des Robinson-Huron Treaty Litigation Fund, der die Anishinabe und die rund

30'000 Begünstigten vertritt, ist schwer enttäuscht. Anstelle eines weiteren Gerichtsverfahrens erwarten sie endlich eine Umsetzung der Abmachung. In der Reaktion von Ontario sehen sie einen Rückschritt in die Kolonialzeit. Von der zurzeit hochgehaltenen «Reconciliation» (Wiedergutmachung), sei dieses Verhalten weit entfernt. Dieser Gerichtsfall ist nur einer unter zahlreichen noch offenen Klagen wegen gebrochener Vertragsversprechen in Kanada.



Robinson Huron Treaty Gathering 2022: Jedenfalls lassen es sich die betroffenen Anishinabe nicht nehmen, Ende August bis Mitte September ihr traditionelles Treffen durchzuführen und sich mit einem vollen Programm zum Thema «Traditionelles Wissen und Governance» mit ihren Rechten auseinanderzusetzen: Auf Twitter und YouTube sind sie zu sehen, mit interessanten Präsentationen, bei denen der Humor nicht fehlen darf: Anwälte halten sie auf dem neuesten Stand; ein Elder spricht über ihre traditionelle Regierungsführung; immer wieder wird betont, wie wichtig ihre Sprache ist. Am 9. September feierten sie den 172. Jahrestag der Unterzeichnung des Robinson-Huron-Vertrags und betonten ihre Herkunft mit der Ehrung der Arbeit und der Worte ihrer Vorfahren.

Quellen:

- Robinson-Huron Treaty Litigation Fund
- Präsentation von Geschichte, Kultur und Regierungsführung der Robinson Huron-Treaty-Indigenen bei ca. timecode:1.05.00 auf <https://www.youtube.com/watch?v=ZGZYq7IV8J0>
- Twitter: Robinson Huron Treaty 1850 - Annuities Case



von Pascal Elsner, Alicia Krömer, Helena Nyberg und Barbara Stulz

Trotz Pandemie ein intensives Jahr

Der Pandemie-Modus musste 2021 weitergezogen werden. An der UNO wurden die wenigen Aktivitäten virtuell durchgeführt; die Indigenen konnten sich deshalb nur eingeschränkt Gehör verschaffen. Unsere GV fand ebenfalls online statt. In bewährter Manier kooperierten wir für die «16 Tage gegen Gewalt an Frauen*» mit befreundeten Frauen*organisationen.

Geschäftsstelle: Ohne unsere Praktikantinnen (Chiara Lanfranchi, Dominique Knuchel, Andrea Hürlimann) könnten wir den Betrieb von Incomindios nicht aufrechterhalten. Wir bieten 6-monatige Praktika in einem 50%-Pensum an, meist im Bereich Kommunikation und Facharbeit UNO. Pascal Elsner spricht den vergangenen, diesjährigen und zukünftigen Praktikantinnen ein riesiges Dankeschön aus. Bis und mit 2020 waren die Praktika bei Incomindios unbezahlt. Seit Beginn 2021 bezahlen wir eine monatliche Entschädigung von CHF 350; nicht viel mehr als ein Trinkgeld, trotzdem erhöht das die Vereinskosten.



Chiara Lanfranchi



Dominique Knuchel



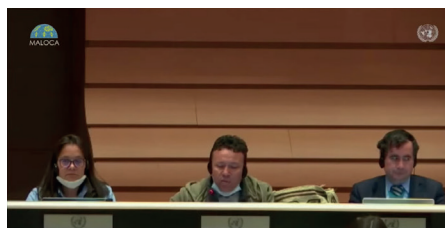
mit Vorstandsmitglied Karin Kaufmann



Andrea Hürlimann

Incomindios UN-Fund: Wegen Corona unterstützten wir nur Carlos Gualtero (*Pijao*, Kolumbien), dessen Präsenz aufgrund des gefährdeten Friedensprozesses in seinem Land wichtig war. Dafür ko-finanzierten wir eine 17-köpfige Delegation (*Futuros Indigenas* und

Defensoras de la tierra) an die Klimakonferenz COP26 in Glasgow, mit jungen Aktivist*innen aus Mexiko und Guatemala, mehrheitlich Frauen. Mit dabei war auch Rosa Marina Flores aus Mexiko, die 2020 unseren Youth Scholarship gewonnen hatte. Für sie war es eine unglaubliche Erfahrung, Greta Thunberg zu erleben und zu erkennen, wie der globale Süden und die Indigenen bei den Gesprächen nicht fair vertreten sind. Incomindios wird weiterhin die Teilnahme an COP-Sitzungen finanzieren, damit die Stimme der Indigenen bei diesen Umweltverhandlungen nicht vergessen geht.



Carlos Gualtero, indigener Aktivist aus Kolumbien, begleiten wir seit längerer Zeit bei seiner UNO-Arbeit. © Incomindios

Spendenaufrufe: Dreimal jährlich erhalten unsere Mitglieder einen Spendenaufruf für unterstützungswürdige Projekte, initiiert von Indigenen aus Nord-, Mittel- und Südamerika. Gesamthaft konnten wir CHF 11'000 an die folgenden Projekte überweisen – mit einem grossen Dank an unsere Spender*innen:

Shipibo: CHF 2250 / Leonard Peltier: CHF 2100 / Learning from home: CHF 1530 / Frauenrechte Peru: CHF 1650 / Oceti Wakan – Black Hills: CHF 2280 / Agrarrechte Mexiko: CHF 1000.

Incomindios UK ist in Grossbritannien von den in London lebenden Vorstandsmitgliedern Alicia Krömer und Barbara Stulz gegründet worden.

Der Verein ist offiziell als gemeinnützige Organisation anerkannt und finanziell unabhängig. Sie haben mit der Universität Kent eine Partnerschaft aufgebaut – und integrieren auch unsere Stipendiat*innen.

Mit dem IHREN-Programm ist Incomindios UK in Primar- und Sekundarschulen präsent und diskutiert Themen wie Residential Schools und UN-Klimaziele.

Incomindios UK in action:

- Partnership UniKent
- UCL Partnership
- New Team
- Call for Donations
- Commonwealth Communities Campaign
- IHREN outreach
- Funding and support

Incomindios Lippuner Award: Wegen der Pandemie lernten wir unsere Stipendiat*innen nur virtuell kennen, so auch Brittani Orona, die Incomindios Lippuner Stipendiatin 2021. Sie stammt von der *Hooper Valley Tribe* und studiert an der University of California Davis „Native American Studies“ mit Schwerpunkt Menschenrechte. Ihre Dissertation befasst sich mit den Wasserrechten um das Klamath Flussbecken in Nord-Kalifornien. Brittani hat für uns ein Webinar zu Umweltrecht im Klimawandel gestaltet, trat an unserer online GV auf und schrieb Artikel für MagazINC und soziale Medien. Auch hielt sie einen Vortrag an der Uni Kent.

UN Scholarship: Wir trauern um Stephanie Quisess, unsere UNO-Stipendiatin 2020 aus Thunder Bay, Ontario, die unvermutet im Frühjahr 2022 verstorben ist. Die junge Jingle-Dress-Tänzerin und Aktivistin für die Bewegung der vermissten und ermordeten indigenen Frauen und Mädchen war eine starke, engagierte Stimme für die Rechte Indigener. Die beiden anderen Stipendiat*innen Aldemar Bolanos (Kolumbien) und Rosa Marina Cruz (Mexiko) waren 2021 nur virtuell an der UNO.

Shipibo-Konibo-Ausstellung

Incomindios organisierte mit der *Shipibo-Konibo*-Organisation Alianza Arkana, dem Völkerkundemuseum Zürich und der Westschweizer Organisation ACTOR die online-Fotoausstellung «Japari – Unser lebendes Gedächtnis». Die *Shipibo-Konibo* stammen aus der Ucayali-Region im peruanischen Amazonas; deren Künstler*innen zeigen ihre Welt der Kené – traditionelle Muster auf Textilien oder Keramiken. Nun auch in Buch-Form s. Seite 16.

Nasa-Schule: Aus der Rückstellung «Schulen Lateinamerika» finanzierten



wir ein Projekt in Kolumbien. In der Nasa-Gemeinde Pioyá dienten unsere Mittel zum Bau einer traditionellen «Tulpa», einem spirituellen überdachten Ort als Treffpunkt für das ganze Dorf. Hier kommen ältere mit jüngeren Dofbewohner*innen zusammen, es entsteht ein Austausch zwischen den Generationen und ermutigt zur Weitergabe von traditionellem Wissen. Die indigene Identität der Kinder wird so schon von klein auf gestärkt.

Das Jahr 2021 im Rückblick:

19. Januar: Formelle Gründung der *Europäischen Allianz für die Selbstbestimmung Indigener Völker*, mit Vereinssitz Wien. Zweck der „European Alliance“: Intensivierung der bereits guten Vernetzung und Zusammenarbeit; Zugang zur UNO; Akkreditierung von Indigenen über UN-Beraterstatus; Mittelbeschaffung in Europa; Zugang zu EU-Geldern. **Mitglieder aus 4 Ländern:** AGIM München; AKIN Wien; CSIA-Nitassinan Paris; Incomindios Zürich; Menschenrechte 3000 Freiburg; Tokata-LPSG RheinMain; ASNAI Berlin; Kontakte bestehen zur Indianervereinigung Finnland und Soconas Incomindios Italien.

25. Februar: **Webinar** mit Brittani Orona. „Hope and Renewal: Fixing the Earth with Indigenous Environmental Stewardship during Climate Change.“

9. März: **Zoom-Gespräch** über **Menschenrechtsverletzungen** besonders gegen **indigene Frauen in Kolumbien** – mit der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien (ASK), dem UN-Sonderberichterstatter für die Indigenen **Francisco Calí** sowie **Awá-Frauen** von der Kommission für Frauen und Familie (Consejería Mujer y Familia) und der Indigenen Einheit des Volkes Awá (UNIPA).

30. April: Die **GV 2021 von Incomindios** wird online abgehalten.

8. Juni: **Incomindios-Webinar** zu “Democracy, Freedom and **FPIC** – Challenges in Participation for Indigenous Peoples in Latin America”. Moderation: Leandra Nephin von Incomindios UK. Thema war «Free Prior and Informed Consent», also das Recht indigener Gemeinschaften an der Planung und Um-

setzung von Grossprojekten beteiligt zu sein, welche Auswirkungen auf ihr Land haben. Zwar ist das Recht in der UN-Deklaration der Rechte Indigener Völker festgehalten, aber wird in der Realität leider nur mangelhaft oder gar nicht umgesetzt. Die beiden Incomindios-Stipendiat*innen Rosa Marina Flores Cruz (*Afro-Zapotekin*, Süden Mexikos) und Aldemar Bolaños Caldón (*Kokonuko*, Cauca, Kolumbien) teilten ihre Erfahrungen mit solchen Konsultationsprozessen. Menschen aus aller Welt hörten zu unserer Freude zu (Webinar auf dem Incomindios YouTube-Kanal).

14. Juli: Virtuelles **Side Event** am UN-Expertenmechanismus **EMRIP** zur digitalen Kommunikation mit Aldemar Bolaños Caldón und Atina Pamei (*Naga*, Nordosten Indien). **«Digital Gap»:** der ungleiche Zugang für Indigene zur digitalen Technologie. Atina und Aldemar thematisierten v.a. die unzureichende Infrastruktur in den indigenen Gemeinschaften (Side-Event auf dem Incomindios YouTube-Kanal).

14. August: **Incomindios** überbrachte Zoom-Grussbotschaft der Solidarität zum **Gedenktag der Naga** und bekräftigte ihr Recht auf Selbstbestimmung. Am 14. August 1947 erklärten sich die Naga unabhängig von Indien, das sich seinerseits vom Commonwealth unabhängig erklärte hatte.

13.9.-11.10. HRC48: **Leon Siu** (Hawai'i) und **Robert Kajiwara** (Okinawa, im Exil auf Hawai'i) hielten virtuelle Side Events während des UN-Menschenrechtsrates. Thema: Forderungen zu grösserer **Autonomie** und **Entmilitarisierung der Pazifik-Inselstaaten** (Links auf unserer Facebook-Seite).

25. September: Incomindios-**Stand** am Platz vor der Bullingerkirche in Zürich mit anderen NGOs.



Stand am 19. September 2021

31.10.-12.11. **COP26** Glasgow: Unterstützung von Rosa Cruz, Defenders of the Earth Campaign, Call for Indigenous Intervention at Global Environmental Events.



Alicia Krömer and „Futuras Indigenas“ am COP26.

12. November: Incomindios war „**Presenting Partner**“ des Spielfilms «Die Stimme des Regenwaldes» über den verschollenen Schweizer Umweltschützer **Bruno Manser** am **Films for Future Festival** im Kino Kosmos, Zürich. Ein berührender Abend mit Mutang Urud (ehemaliger Manser-Gefährte) und Ruedi Suter, Journalist und Manser-Biograf.

27.11.-10.12. **«16 Tage gegen Gewalt»:** Gemeinsam mit WILPF (Women's International League for Peace and Freedom) zeigten wir Monika Seillers (AGIM München) Ausstellung „Warrior Women statt Pocahontas“. Den Feminizid an indigenen Frauen* dokumentierten exemplarisch 100 Schilder mit den Gesichtern und Geschichten der MMIWG; 16 Tage lang aufgestellt in der Citykirche am Stauffacher in ZH. Zudem präsentierten wir den Film «Warrior Women» über Madonna Thunder Hawk und die starken Frauen* im Widerstand; Skype-Gespräch mit Regisseurin Beth Castle und Madonnas Tochter Marcy Gilbert.



„16 Tage gegen Gewalt an Frauen“: Monika Seiller in der Ausstellung zu den verschwundenen und ermordeten indigenen Frauen* (MMIWG). © Helena Nyberg



Jahresrechnung Vereinsjahr 2021



Daniel Schmidt
Ressort Verein (Administration & Finanzen)

Bilanz		Ist 2021	Budget 2021	Ist 2020
Aktiven				
Kasse		270	0	0
Bank		67'523	67'701	67'701
Post		104'328	51'684	122'507
Forderungen		0	0	368
Transitorische Aktiven		554	0	706
Vorräte		0	100	100
Anlagevermögen		2	2	2
Total Aktiven		172'677	119'486	191'383
Passiven				
Verbindlichkeiten		7	0	8'123
Transitorische Passiven		4'835	0	0
Zweckgebundene Rückstellungen		97'358	52'266	111'646
Sonstige Rückstellungen		8'408	8'408	8'408
Eigenkapital		62'069	58'812	63'206
Total Passiven		172'677	119'486	191'383
Erfolgsrechnung				
Einnahmen				
Mitgliederbeiträge		27'730	35'000	35'237
Allgemeine Spenden und Beiträge		36'627	35'000	40'275
Zweckgebundene Spenden ¹		32'832	35'000	36'336
Warenverkauf und Dienstleistungen		410	0	40
Total Einnahmen		97'598	105'000	111'888
Projekte				
Aktivitäten in der Schweiz ²		560	6'500	1'707
Projektbeiträge Ausland		28'973	31'100	10'728
Aktivitäten an der UNO ³		19'884	36'280	2'963
Rückstellung für zweckgebundene Projekte ⁴		29'100	21'250	31'109
Ausgleich für zweckgebundene Projekte ⁵		-44'811	-59'380	-11'499
Total Projekte & Aktivitäten		33'706	35'750	35'008
Ausgaben				
Publikationen		11'304	18'000	10'519
Personalaufwand ⁶		40'270	41'824	31'319
Raum / Unterhalt		7'382	8'000	7'610
Administration Verein / Informatik		5'107	5'820	6'432
Finanzaufwand		966	0	0
Total Ausgaben		65'030	73'644	55'881
Mehraufwand / Mehreinnahmen		-1'137	-4'394	21'000



Vereinsjahr 2021

Kommentare zur Jahresrechnung

- 1) Umfasst neben den Einnahmen aus Spendenaufrufen CHF 15'000.- für UNO Aktivitäten von der Bergliot Stiftung, Vaduz
- 2) Noch keine Kosten für Inschu „re-launch“ und keine Kosten für GV
- 3) Kein UNO Youth Scholarship im 2021
- 4) Rückstellung der Einnahmen aus zweckgebundenen Spenden
- 5) Auflösung von zweckgebundenen Rückstellungen zur Finanzierung von Projekten
- 6) Gemäss Budget. Im Vergleich zu 2020 höheres Pensum Geschäftsstelle und zusätzlich regelmässige Praktikumsstellen.

von Daniel Schmidt, Kassier

Jahresrechnung 2021

Die Jahresrechnung muss ich mit etwas gemischten Gefühlen präsentieren. Das Gesamtergebnis ist leicht besser als budgetiert. Zu denken geben aber die Mindereinnahmen, sowohl im Vergleich zum Budget wie auch zum Vorjahr 2020.

Die wichtigsten Feststellungen zur Jahresrechnung 2021:

- Weniger Mitgliederbeiträge und zweckgebundene Spenden
- Liquidität unvermindert hoch (hauptsächlich gebunden in den Rückstellungen)
- Netto-Abbau von Rückstellungen durch Finanzierung von Projekten
- Vereinskosten höher als 2020 (Erhöhung Lohn und Pensum Geschäftsstelle, Sozialkosten und entschädigte Praktikumsstellen), jedoch wie im Budget vorgesehen, bzw. sogar etwas tiefer (keine zusätzlichen Flyer-Kosten)

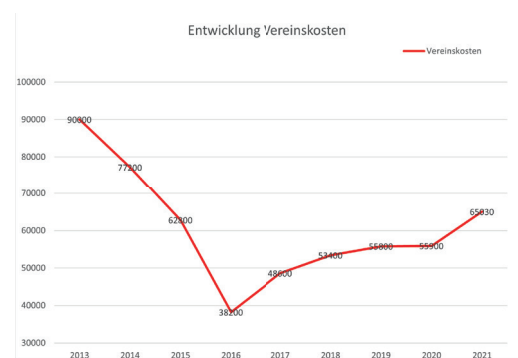
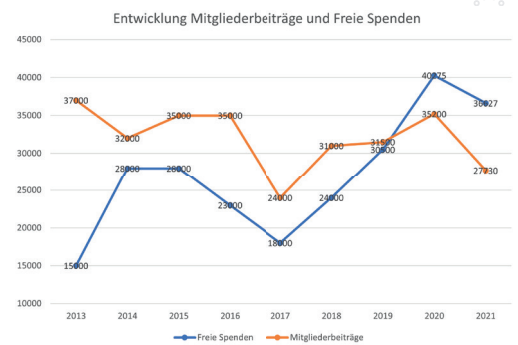
Zum ersten Mal seit 2017 mussten wir einen Rückgang bei den Mitgliederbeiträgen und Freien Spenden verzeichnen; mit diesen beiden Einnahme-Quellen finanzieren wir im Wesentlichen die Vereinskosten, welche seit 2018 zum ersten Mal wieder angestiegen sind.

Bilanz

- Die flüssigen Mittel belaufen sich auf rund CHF 170'000.-, wovon rund CHF 105'000.- in diversen Rückstellungen gebunden sind
- Die Rückstellungen konnten erfreulicherweise um über 10 % reduziert werden, indem diverse Projekte finanziert wurden. Rund 40'000.- sind für die UNO reserviert → die Rückstellungen werden wir vor allem dann brauchen, wenn die zeitlich limitierten Beiträge einer Stiftung wegfallen
- Es ist nach wie vor genügend Vereinskapital vorhanden (CHF 62'000.-)

Erfolgsrechnung

- Die zweckgebundenen Spenden enthalten den Beitrag einer Stiftung explizit für die UNO
- Aktivitäten Schweiz unter Budget → noch keine Kosten für den Re-Launch INSCHU, sowie keine physische GV
- Aktivitäten UNO nur remote; u.a. kein Youth Scholarship in 2021.
- Die mit 4 und 5 gekennzeichneten Zeilen stellen brutto die Bildung und Auflösung von Rückstellungen im laufenden Jahr dar
- Publikationen tiefer, weil die budgetierten Kosten für Incomindios-Flyer in Englisch und Spanisch nicht angefallen sind



- Personalaufwand höher (höheres Pensum Geschäftsstelle plus Lohn-erhöhung sowie entschädigte Praktikumsstellen)

Budget 2022

Die wichtigsten Bemerkungen zum Budget 2022:

- Die Einnahmen haben wir vorsichtig budgetiert auf Niveau 2021
- Die Aktivitäten Schweiz beinhalten die Kosten für den «re-launch» INSCHU
- Lohnaufwand mit drei Praktikantinnen für 2022
- Im Publikationsaufwand wieder Zusatzkosten für Flyer in weiteren Sprachen
- Projektausgaben etwa im gleichen Rahmen, gesamthaft etwas höher wegen INSCHU und UNO

Aufgrund der zurückhaltend budgetierten Einnahmen und höheren Projekt- und Vereinskosten gehen wir aktuell von einem Verlust von ca. CHF 13'000.- aus, welchen wir aus dem Vereinsvermögen finanzieren. Mittelfristig müssen wir uns Gedanken machen, wie wir v.a. die UNO-Aktivitäten weiter finanzieren können, falls die Spenden der Stiftung wegfallen.

Kultur-News:

Waawiindamaw. promise

Indigene Kunst und koloniale Verträge in Kanada

Sonderausstellung im Nordamerika Native Museum verlängert bis 27. November 2022.

Drei indigene Künstler setzen sich mit kolonialen Verträgen auseinander. Ihre Werke erzählen von Reservaten, Ressourcen, indigenen Rechten und Land.

NONAM

Seefeldstrasse 317

8008 Zürich

+41 44 413 49 90



KENÉ SIKATI KIRIKA – KENÉ MALBUCH

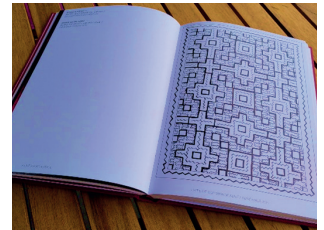
eine Win-win Situation

Nach unserem Spendenaufruf freuen wir uns sehr, dass diese Hommage an die Kultur der *Shipibo-Konibo* der Ucayali-Region des peruanischen Amazonasgebiets nun in Buchform erhältlich ist. Ein indigenes Künstlerkollektiv entwickelte eine virtuelle Ausstellung und ein Buch, um ihre traditionellen Kené-Designs zu zeigen. Dieses Projekt generiert Einkommen für die Familien, und die Kinder werden mit den Kené-Designs vertraut. Das Buch zeigt ihr faszinierendes Universum, die Grundlagen der indigenen Kosmologie, wie COVID-19 zu neuen Formen des Zusammenlebens führte sowie 30 Kené-Entwürfe, Porträts und Zeugnisse der Künstler*innen.

Mit dem Kauf des Kené-Buchs unterstützen Sie die Shipibo-Konibo-Künstler*innen und ihre Familien, deren Gemeinschaftsprojekte zur Sensibilisierung für ihre eigene Kultur dienen – ein Beitrag für den Lebensraum Amazonas-Regenwald.

Das Buch können Sie für CHF 75.- hier bestellen, vielen Dank:

<http://act-of-responsibility.ch/coloring-book/>



Incomindios am films for future festival
vom 3. bis 27. November 2022

The Territory

DEN/USA/BRA, 2022, Regie: Alex Pritz

Samstag, 12. November 2022, 20:30 Uhr

Kino Kosmos, Lagerstrasse 104, 8004 Zürich

Ein Thriller aus einer anderen Kampfzone

Eine packende Dokumentation aus der Perspektive der Uru-eu-wau-wau: Über den Kampf um ihr Territorium, gegen den Landraub und die illegalen Brandrodungen im brasilianischen Regenwald. Im Anschluss an den Film wird das Gesehene in einem Podiumsdiskurs vertieft.



films for future

Dein Festival zu Umwelt- und Zukunftsthemen.
3.- 27. November 2022 – Zürich
Weitere Infos zu Programm und Tickets unter www.films-for-future.org



Liebe Leserinnen und Leser

Natürlich sind wir auch auf zweckungebundene Spenden angewiesen. Diese unterstützen unsere Arbeit in der Geschäftsstelle, erlaubt uns die Zusammenarbeit mit den Indigenen, um neue Projekte zu entwickeln, und lässt uns unsere Kontakte mit Medien, Mitgliedern, indigenen und europäischen Partnern pflegen.

Herzlichen Dank für Ihre Zuwendungen an:

Incomindios, Zürich
PC 87-4360-6
IBAN: CH42 0900 0000 8700 4360 6
Clearing Nummer: 09000

